

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.

Deutschlandradio Kultur

Gestern wird sein, was morgen gewesen ist

Günter Grass und Martin Walser

Sendedatum: 26. Februar 2012

Redakteurin: Sigried Wesener

Autorin: Carola Wiemers

Erzählerin:

Zitator 1: Grass

Zitator 2: Walser

Zitator 3: andere

Musikcollage

Franz Lehár "Der Zarewitsch", Tillergirl-Revue, Brecht/Weill "Mahagonny"

Erzählerin

Über dem Jahr 1927 liegt ein goldener Schimmer. In Deutschland herrscht Konjunktur. Die Zahl der Arbeitslosen hat die Millionengrenze unterschritten. Und als am 20. Mai Charles Lindbergh mit seiner "Spirit of St. Louis" allein den Atlantik überfliegt, scheinen die Alte und die Neue Welt durch einen symbolischen Brückenschlag verbunden.

Doch mit dem Jahr 27 kündigt sich auch eine politische Wende an. Reichspräsident Paul von Hindenburg leugnet anlässlich der Einweihung des Tannenberg-Denkmal bei Hohenstein, heute Olsztynek, die deutsche Schuld am Ersten Weltkrieg. Der Krieg sei ein Akt der "Selbstbehauptung einer Welt von Feinden gegenüber" gewesen. Das Redeverbot für Adolf Hitler wird in fast allen Ländern des Deutschen Reiches aufgehoben, die NSDAP kommt voran. Auf dem Buchmarkt erscheinen Franz Kafkas Roman "Amerika" und Martin Heideggers "Sein und Zeit". Im Kino läuft am 10. Januar Fritz Langs Stummfilm "Metropolis" an.

Musikcollage

Franz Lehár "Der Zarewitsch", Tillergirl-Revue, Brecht/Weill "Mahagonny"

Erzählerin

Wer 1927 das Licht der Welt erblickt, wird nicht nur im Jahr der Machtergreifung Hitlers eingeschult. Laut "Notdienstverordnung des Deutschen Reiches" von 1938 dürfen Knaben der Jahrgänge 1926 bis 28 ab 1943 in den Flakstellungen der Luftwaffe und der Kriegsmarine eingesetzt werden. "Schülersoldaten" nennt sie der Soziologe Heinz Bude.

Zitator 3

"Es gibt eine besondere Disposition bei den Angehörigen der Flakhelfer-Generation, die ihnen bis auf den heutigen Tag einen ungeheuren Deutungsvorteil vor den nachgeborenen Generationen sichert. Er verdankt sich ihrer Erfahrung des Systemwechsels. Sie haben beobachtet, wie Verhaltensmuster ausgetauscht und Identifikationsobjekte gewechselt wurden. Trotzdem haben sie nie vergessen, was sie als Schülersoldaten zu Ende des Krieges miterlebt haben."

Erzählerin

Dieser Generation gehören zwei deutsche Autoren großen Formats an: Martin Walser und Günter Grass.

Martin Walser, am 24. März 1927 im schwäbischen Wasserburg am Bodensee geboren, will Offizier werden, taugt jedoch nicht zum Militär. Dann holt ihn die "Heimatflak" aus der Schule heraus. Als Siebzehnjähriger kommt er zum Reichsarbeitsdienst. Das Kriegsende erlebt er als Soldat der Wehrmacht. Jahrzehnte später, im Jahr 1998, lässt er seinen autobiographischen Roman "Ein springender Brunnen" mit den Sätzen beginnen

Zitator 2: Walser

"Solange etwas ist, ist es nicht das, was es gewesen sein wird. Wenn etwas vorbei ist, ist man nicht mehr der, dem es passierte... Obwohl es die Vergangenheit, als sie Gegenwart war, nicht gegeben hat, drängt sie sich jetzt auf, als habe es sie so gegeben, wie sie sich jetzt aufdrängt... Jetzt sagen wir, dass es so und so gewesen sei, obwohl wir damals, als es war, nichts von dem wussten, was wir jetzt sagen."

Erzählerin

Günter Grass, Sohn einer kaschubischen Mutter und eines deutschen Vaters, wurde am 16. Oktober 1927 im Danziger Vorort Langfuhr geboren. Er wird in der Herz-Jesu-Kirche getauft. Das Katholische mütterlicherseits setzt sich gegen den evangelischen Vatergeist durch. Grass meldet sich als Fünfzehnjähriger freiwillig zur Wehrmacht, wird 1944 zur Waffen-SS eingezogen und kehrt 1946 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft heim.

Zitator 1: Grass

"Gestern wird sein, was morgen gewesen ist."

Erzählerin

So beginnt die Erzählung "Das Treffen in Telgte" von 1979. Aus rückwärtsgewandter Perspektive inszeniert Grass im Jahr 1647 - dreihundert Jahre vor der 1. Tagung der legendären "Gruppe 47" - ein Treffen von Dichtern und Intellektuellen des Barock im westfälischen Telgte. Unter ihnen Simon Dach, Andreas Gryphius, Paul Gerhard, Heinrich Schütz, August Buchner, Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen. Kurz vor dem Ende des Dreißigjährigen Krieges beabsichtigen sie eine Friedensresolution zu verfassen. Sie wollen sich des "Wortmülls" in der deutschen Sprache annehmen. Über die Jahreszahlen 1647 und 1947 stellt Grass die Katastrophe des Krieges und die Möglichkeiten des Dichters in finsternen Zeiten.

Zitator 1: Grass

"Unsere Geschichten von heute müssen sich nicht jetzt zugetragen haben. Diese fing vor mehr als dreihundert Jahren an. Andere Geschichten auch. So lang rührt jede Geschichte her, die in Deutschland handelt."

Erzählerin

Das literarische Werk von Grass und Walser entsteht aus der existentiellen Notwendigkeit des Erzählens heraus. Wobei jedes Erzählen vor dem "Datieren der eigenen Existenz" beginnt. Es geht darum, einen Verlust zu beschreiben, der in die Tiefen gelebter und erinnerter Geschichte führt. Von dem aus das Vergangene als Vergegenwärtigtes darstellbar ist.

Ein Geburtsjahr, zwei Schriftstellerbiographien: an dem Punkt, wo sie sich berühren, beginnt die deutschsprachige Nachkriegsliteratur bedeutend zu werden. Da geht es um literarisches Handwerk und Poetologien, um politische Engagiertheit, und immer wieder um ein Querdenken zur Zeit. Bis heute schalten sie sich kontrovers und provokant in die literarischen wie politischen Debatten ein. In sechs Jahrzehnten wurden sie dafür gelobt und gescholten, mit Preisen geehrt und kalt gestellt.

Musik: Gustav Mahler "Des Knaben Wunderhorn"

Zitator 3

"Was da lebt und wird und worin das Leben haftet, das ist doch weder von heute noch von gestern; es war und wird sein; verlieren kann es sich nie, denn es ist; aber entfallen kann es für lange Zeit, oft wenn wir es brauchen, recht eifrig ihm nachsinnen und denken. Es gibt eine Zukunft und eine Vergangenheit des Geistes, wie es eine Gegenwart des Geistes gibt, und ohne jene, wer hat diese?" (Achim von Arnim)

(1) Günter Grass

"Es fehlt ja nie an Wörtern. Alles heißt, hat seinen Namen, will bestimmt sein. Wörter nageln jeden Gegenstand, plappern jeglichen Blödsinn nach, züngeln, werden gemischt zum Salat, sind, weil geheiligt und gezählt, die sieben Worte am Kreuz."

(2) Martin Walser

"wenn das Schreiben vorbei ist, bist du wieder genauso dumm dran wie vorher. Denn das Leben geht weiter und das Leben ist sozusagen übertrieben gesagt, unerträglich, wenn du nicht schreibst. Schreibend ist es erträglich. Aber nachher ist es wieder genauso blöd wie vorher."

(3) Martin Walser

"Erzählen ist Singen mit geschlossenem Mund!"

Erzählerin

Walser und Grass sind Wortartisten. Ihre frühen Romane - Grass 1959 mit dem Roman "Die Blechtrommel" und Walser mit "Halbzeit" von 1960 - begründen gemeinsam mit Uwe Johnsons "Mutmaßungen über Jakob" und dem Roman "Billard um halb zehn" von Heinrich Böll die Nachkriegsliteratur der Bundesrepublik.

Oskar Matzerath, der Protagonist der "Blechtrommel" stammt wie Grass aus Danzig und ist ebenso in der Herz-Jesus-Kirche getauft wie der Autor. Natürlich ist Oskar eine Kunstfigur. Ihm haftet Authentizität an, doch nur scheinbar Naivität. Er ist ein gewiefter Ich-Erzähler, der gern in die 3. Person abschweift oder in fremder Erzählstimme spricht. 1924 geboren, hockt der fast Dreißigjährige im Jahr 1954 in einem weißen Gitterbett einer Heil- und Pflegeanstalt und verfasst seinen Lebensbericht.

(4) Günter Grass

"Man kann eine Geschichte in der Mitte beginnen und vorwärts wie rückwärts kühn ausschreitend Verwirrung anstiften. Man kann sich modern geben, alle Zeiten, Entfernungen wegstreichen und hinterher verkünden oder verkünden lassen, man habe endlich und in letzter Stunde das Raum-Zeit-Problem gelöst. Man kann auch ganz zu Anfang behaupten, es sei heutzutage unmöglich einen Roman zu schreiben, dann aber, sozusagen hinter dem eigenen Rücken, einen kräftigen Knüller hinlegen, um schließlich als letztmöglicher Romanschreiber dazustehn."

Erzählerin

Grass hat mit Oskar einen Verweigerer geschaffen. Getarnt als Treppensturz, damit die Eltern nicht misstrauisch werden, stellt er dreijährig - also im Geburtsjahr des Autors Grass -

sein Wachstum ein. Er will nicht Teil der seltsamen Erwachsenenwelt und ihrer Sprache werden. Da Grass seinen Helden mit einer Blechtrommel ausstattet, ertrommelt der sich, wenn nötig, die Distanz zu dieser Welt. Die Trommel wird zum Instrument der Erinnerung und des Schreibens. Durch die Kunst des Trommelns gelingt es Oskar, also dem Autor Grass - wie einst Heinrich Heines berühmter Trommler-Figur "Monsieur Le Grand" -, Geschichte beredt zu machen. Hinter ihr verschanzt sich Oskar und hebt "schreiend zu singen" an, sobald ihm das Instrument genommen werden soll.

(5) Günter Grass

"wenn ich schrie, zersprang Kostbarstes: ich war in der Lage, Glas zu zersingen; mein Schrei tötete Blumenvasen; mein Gesang ließ Fensterscheiben ins Knie brechen und Zugluft regieren; meine Stimme schnitt gleich einem keuschen und deshalb unerbittlichen Diamanten Vitrinen auf und verging sich im Inneren der Vitrinen, ohne dabei die Unschuld zu verlieren, an harmonischen, edel gewachsenen, von lieber Hand geschenkten, leicht verstaubten Likörgläsern."

Erzählerin

Im blechernen Klang der Trommel sowie im schrillen Schrei Oskars schrumpft der gepriesene Reichtum deutscher Sprache zu einer Erbärmlichkeit zusammen. Warnend scheinen kommende Ereignisse vorweggenommen. Der trommelnde Zwerg Oskar wird nur knapp dem "Euthanasieprogramm" der Nazis entgehen. Im barbarischen Traktieren des Trommelfells der Erwachsenen zeigt sich Oskars Stärke. Nur ein Hauch von Nachdenklichkeit befällt ihn, als die "runde geschliffene Scheibe", die das Zifferblatt der häuslichen Standuhr schützt, zerspringt.

(6) Günter Grass

"Dabei ist die Uhr vielleicht die großartigste Leistung der Erwachsenen... im selben Maß, wie die Erwachsenen Schöpfer sein können und bei Fleiß, Ehrgeiz und einigem Glück auch sind, werden sie gleich nach der Schöpfung Geschöpfe ihrer eigenen epochemachenden Erfindungen."

Erzählerin

Da das Uhrwerk unbeschadet bleibt, schlägt es dem Danziger Alltag weiterhin die Stunde. Die Uhr verschafft dem Erzählen Genauigkeit wie Stillstand und erlaubt dem Erzähler ein Nach- und Vorgehen in den erzählten Zeiten.

(7) Günter Grass

"Ruhig setzte das Pendel... seinen Weg fort, desgleichen die Zeiger. Nicht einmal das Läutwerk, das sonst empfindlich, ja fast hysterisch auf den geringsten Stoß... reagierte, zeigte sich durch meinen Schrei beeindruckt."

Musik: Gustav Mahler "Des Knaben Wunderhorn"

Erzählerin

Das literarische Werk von Walser und Grass entsteht nach der Zäsur Auschwitz und im Wissen darum. Auschwitz ist stets präsent. Für Grass liegt in Theodor W. Adornos Satz: "Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben ist barbarisch" ein "neuer kategorischer Imperativ", dem man nur schreibend gerecht werden kann.

(8) Günter Grass

"Wir alle, die damals jungen Lyriker der fünfziger Jahre - ich nenne Peter Rühmkorf, Hans Magnus Enzensberger, auch Ingeborg Bachmann -, waren uns deutlich bis verschwommen bewußt, dass wir zwar nicht als Täter, doch im Lager der Täter zur Auschwitz-Generation gehörten, dass also unserer Biographie, inmitten der üblichen Daten, das Datum der Wannsee-Konferenz eingeschrieben war."

(9) Günter Grass

"Das hört nicht auf. Nie hört das auf."

Erzählerin

Der Satz steht in der Novelle "Im Krebsgang", die 2002 erscheint. Darin geht Grass einer deutschen Katastrophe auf den Grund, die verdrängt und vergessen wurde: dem Untergang der "Wilhelm Gustloff". Jenem "Kraft-durch-Freude"-Passagierschiff, das 1937 im Hamburger Hafen in Anwesenheit Adolf Hitlers getauft wurde. Ein prächtiger Dampfer, auf dem sich die "Volksgenossen" in Norwegens Fjorden und dem Mittelmeer amüsieren sollten. Doch bereits 1939 wird die "Gustloff" als Lazarettschiff der Kriegsmarine überantwortet. Im Zuge der am 12. Januar 1945 einsetzenden Winteroffensive Stalins kommt es zu einer der größten Evakuierungsaktionen in der Geschichte. 790 Handels- und Kriegsschiffe sind zur Rettung der Zivilbevölkerung aus Ostpreußen, Kurland und Pommern nach Dänemark und Schleswig-Holstein abkommandiert. Darunter befindet sich auch die "Gustloff". Mit 10 000 Menschen ist sie um ein fünffaches überladen. Am 30. Januar um 21:06 wird das Schiff von dem sowjetischen U-Boot S-13 entdeckt. Kommandant Alexander Marinesko befiehlt die Torpedierung. Die "Gustloff" sinkt - nur 1252 Passagiere werden gerettet.

(10) Günter Grass

"'Warum erst jetzt?', sagte jemand, der nicht ich bin."

(11) Günter Grass

"Noch haben die Wörter Schwierigkeiten mit mir."

(12) Günter Grass

"...noch weiß ich nicht, ob, wie gelernt, erst das eine, dann das andere und danach dieser oder jener Lebenslauf abgespult werden soll oder ob ich der Zeit eher schrägläufig in die Quere kommen muss, etwa nach Art der Krebse, die den Rückwärtsgang seitlich ausscherend vortäuschen, doch ziemlich schnell vorankommen."

Erzählerin

Ein Ich-Erzähler namens Paul Pokriefke erobert sich im Krebsgang die Zeit und der darin versunkenen Geschichte. Er ist der Sohn jener Tulla Pokriefke, die bereits in der Novelle "Katz und Maus" von 1961 und im Roman "Hundejahre" von 1963 das Sagen hat, dem 2. und 3. Teil der sog. "Danziger Trilogie". Eigentlich sollte die Figur zusammen mit der "Gustloff" untergegangen sein. Doch sie lebt fort und traktiert ihren Sohn Paul, den Ich-Erzähler, mit ewig alten Sprüchen.

(13) Günter Grass

"Mecht mal bloß wissen, was sich dieser Russki jedacht hat, als er Befehl jab, die drai Dinger direktemang auf ons loszuschicken... So mault sie immer noch, als wäre seitdem nicht ein Haufen Zeit bachrunter gegangen. Wörter breitgetreten, Sätze in der Wäschemangel gewalkt."

Erzählerin

Grass lässt die "Gustloff"-Recherche auf drei Ebenen ablaufen. Zeit, Raum und Figuren werden zu Variablen, mit denen jongliert wird, um das historische Ereignis erzählbar zu machen. Der Journalist Paul Pokriefke entfernt sich vom Gegenwärtigen, je mehr er sich in die "Gustloff"-Zeit begibt, während Mutter Tulla noch immer nicht im Jetzt angekommen ist.

(14) Günter Grass

"Sie machte wie immer, wenn ihr etwas zu nahe kam, ihr Binnichtzuhauseseht, das heißt, sie verdrehte die Augäpfel bis zum Gehnichtmehr. Ohnehin stand für sie fest, dass sowas nur passieren konnte, weil man jahrzehntelang >ieber die Justloff nich reden jedurft hat. Bai ons im Osten sowieso nich. Ond bai dir im Westen ham se, wenn ieberhaupt von frieher, denn immerzu nur von andre schlimme Sachen, von Auschwitz und sowas jeredet. Main Gottchen!<."

Erzählerin

Der Jüngste im Figurenkreis, Pauls Sohn Konny, agiert derweil unter www.blutzeuge.de als ewig Gestriger. Er hat die von der Großmutter als tägliche Speise vorgesetzten alten Geschichten so verinnerlicht, dass er sie nun nach neonazistischer Rezeptur aufkocht. Grass lässt das reale Schiff zum fiktiven Bindeglied zwischen erlebter, erzählter und im Internet aufbereiteter Geschichte werden. Der Autor schaut dem Ich-Erzähler dabei als ein moralischer "Auftraggeber" über die Schulter und kommentiert sein Tun.

(15) Günter Grass

"Eigentlich, sagt er, wäre es Aufgabe seiner Generation gewesen, dem Elend der ostpreußischen Flüchtlinge Ausdruck zu geben: den winterlichen Trecks gen Westen, dem Tod in Schneewehen, dem Verrecken am Straßenrand und in Eislöchern... Niemals, sagt er, hätte man über so viel Leid, nur weil die eigene Schuld übermächtig und bekennende Reue in all den Jahren vordringlich gewesen sei, schweigen, das

gemiedene Thema den Rechtsgestrickten überlassen dürfen. Dieses Versäumnis sei bodenlos."

Erzählerin

Bereits 1999 kommentiert Grass in seiner Chronik "Mein Jahrhundert" unter der Jahreszahl "1945" die eigene Schreibposition in verfremdeter Rede.

(16) Günter Grass

"Ich sah mit Zivilisten, Verwundeten, Parteibonzen überladene Schiffe von Danzig-Neufahrwasser ablegen, sah die 'Wilhelm Gustloff', drei Tage bevor sie sank. Ich schrieb kein Wort darüber. Und als Danzig weithin sichtbar in Flammen stand, gelang mir keine zum Himmel schreiende Elegie."

(17) Günter Grass

"Keine Schreckensprosa, keine aufgewärmte Götterdämmerung. Ich sah das alles und schrieb nichts darüber."

(18) Günter Grass

"Das zu beschreiben, hatte ich nicht gelernt. Dafür fehlten mir Worte. So lernte ich das Verschweigen."

Erzählerin

Als die Schwedische Akademie in Stockholm den Nobelpreis für Literatur im Jahr 1999 an Grass vergibt, heißt es in der Begründung, er habe "das vergessene Gesicht der Geschichte" gezeichnet.

Zitator 3

"Der Spatenstich des Günter Grass in die Vergangenheit gräbt tiefer als der der meisten und er findet, wie die Wurzeln des Guten und Bösen miteinander verschlungen liegen."

Erzählerin

Dass solch Spatenstich auch die eigenen Wurzeln treffen muss, wird mit dem Roman "Beim Häuten der Zwiebel" klar, der 2006 erscheint. Sechs Jahrzehnte lang verschwieg Grass, dass er im letzten Kriegsjahr nicht Flakhelfer war, sondern von November 1944 bis zu seiner Verwundung im April 1945 Mitglied der Waffen-SS.

(19) Günter Grass

"Die Erinnerung liebt das Versteckspiel der Kinder. Sie verkriecht sich. Zum Schönreden neigt sie und schmückt gerne, oft ohne Not. Sie widerspricht dem Gedächtnis, das sich pedantisch gibt und zänkisch rechthaben will. Wenn ihr mit Fragen zugesetzt wird, gleicht die Erinnerung einer Zwiebel, die gehäutet sein möchte, damit freigelegt werden kann, was Buchstab nach Buchstab ablesbar steht: selten eindeutig, oft in Spiegelschrift oder sonstwie verrätselt."

Erzählung

Diesmal gilt es ein Sprechen in eigener Sache zu organisieren, um das Verdrängte ans Licht zu bringen. Doch wie soll erzählt werden? Mit welcher Kenntnis, aus welcher Perspektive?

(20) Günter Grass

"Ob heute oder vor Jahren, lockend bleibt die Versuchung, sich in dritter Person zu verkappen."

Erzählerin

Bereits in der Novelle "Im Krebsgang" heißt es

(21) Günter Grass

"'Warum erst jetzt?', sagte jemand, der nicht ich bin."

Erzählerin

Erinnern bedeutet freilegen und in Bereiche vorzudringen, aus denen etwas geborgen wird, das sich letztlich auch gegen den Erzähler richtet.

(22) Günter Grass

"Ein Wort ruft das andere. Schulden und Schuld."

(23) Günter Grass

"Ich schwieg. Weil aber so viele geschwiegen haben, bleibt die Versuchung groß, ganz und gar vom eigenen Versagen abzusehen, ersatzweise die allgemeine Schuld einzuklagen oder nur uneigentlich in dritter Person von sich zu sprechen: Er war, sah, hat, sagte, er schwieg..."

Erzählerin

Mit dem Prinzip des Zwiebelhäutens steigt Grass noch einmal erzählend in die eigenen Höllenschlünde hinab.

(50) Günter Grass

"Mein nächster Marschbefehl machte deutlich, wo der Rekrut meines Namens auf einem Truppenübungsplatz der Waffen-SS zum Panzerschützen ausgebildet werden sollte: irgendwo weit weg in den böhmischen Wäldern... Zu fragen ist: Erschreckte mich, was damals im Rekrutierungsbüro unübersehbar war, wie mir noch jetzt, nach über sechzig Jahren, das doppelte S im Augenblick der Niederschrift schrecklich ist?"

(26) Günter Grass

Spät, sagen sie, zu spät.
Um Jahrzehnte verspätet.
Ich nicke: Ja, es dauerte,

bis ich Wörter fand
für das vernutzte Wort Scham.

Neben allem, was mich kenntlich macht,
hängt mir nun Makel an,
deutlich genug
für Leute
mit makellos weisendem Finger.

Schmuck für restliche Jahre.
Oder sollte Verkleidung,
der Mantel des Schweigens probiert werden?
Fortan umgäbe mich Stille
Inmitten quakender Frösche.

Aber schon sage ich ja, nein und trotzdem.
Nicht zu bemänteln
Ist sanktioniertes Unrecht.
Nie zu spät wird, was war und ist,
beim Namen genannt,
Makel verpflichtet."

Musik: Gustav Mahler "Des Knaben Wunderhorn"

Erzählerin

Grass liebt die zeitgeschichtlich großen Entwürfe. In seinen opulenten wie artistischen Erzählstrategien schreitet er ungeniert durch die Jahrhunderte. In der Simultanität von Gegenwärtigem, Vergangenen und Zukünftigem verschmelzen die verschiedenen Zeithorizonte. Grass versucht sie im Wort "Vergegenkunft" zu fassen. Bereits 1972 im "Tagebuch einer Schnecke" erprobt er den Zeitbegriff. Dabei entsteht eine schlaue Schneckenphilosophie. Die Schnecke wird zum Vermittler zwischen Resignation und Utopie, verkörpert Fortschritt und Stillstand. Verspricht der Autor im "Tagebuch einer Schnecke", einmal ein "erzählendes Kochbuch" zu schreiben, so löst er das mit dem "Butt" 1977 ein. Der Roman lässt sich in keine Gattung zwingen. Er ist Liebes- und Kulturgeschichte in einem. Grass folgt der Idee vom Gesamtkunstwerk. Alles findet darin Platz: vom Kochrezept über die alltägliche Gewalt bis zum Märchen.

(27) Günter Grass

"Mir kam es darauf an, grade als ein Anhänger der Aufklärung, diesen unterbewussten Teil nicht abzuschreiben wie es die vernünftelnde Vernunft ja zu unser aller Schaden immer wieder getan hat. Das Märchen als ein Stück unserer Realität zu begreifen. Oft sind diese Märchen viel härter, viel genauer in der

umschreibenden Benennung der Realität, auch der Grausamkeiten der Realität als es eine naturalistisch abschreibende Literatur je leisten könnte. Deswegen hat es mich auch gereizt, die Gattungen nicht streng auseinanderzuhalten, auch das ist etwas, was mit der Romantik ganz stark kommt. Das in die Prosatexte hinein, das Gedicht wie selbstverständlich hineinfindet. Also nicht abgekastelt in Gedichtbändchen sein Eigenleben führen muss, sondern dazu gehört. Das habe ich beim "Butt" ja auch zum ersten Mal konsequent gemacht, dass die Gedichte in den Kapiteln stehen, am Kapitelende, etwas vorwegnehmen oder etwas was breit in epischer Prosa beschrieben und erzählt worden ist, auf einen ganz anderen Nenner zu bringen - geradezu eine Kehrtwende zu machen mit dem Gedicht."

Erzählerin

Das Märchen "Von dem Fischer und syne Fru" dient als Gleichnis, um die menschheitliche, in Grass' Version vor allem patriarchalische Gier nach Macht und Reichtum, zu fassen.

(28) Günter Grass

"Mich haben diese Bruchstellen in unserer Tradition, die haben mich immer besonders interessiert. Das Aufkommen der Romantik als eine nahezu revolutionäre Bewegung. Aber gleichzeitig auch die Abgrenzung, die man vornahm gegen Klassik. Goethe stand ihnen im Wege, so sehr sie ihn bewundert haben... Und auf der anderen Seite auch die Abgrenzung zum Prozess der Aufklärung."

Erzählerin

So ist auch Grass' Publikation "Grimms Wörter" eine Geschichtsstunde besonderer Art. Und eine Hommage an das Bruderpaar Jakob und Wilhelm Grimm, die 1838 den Auftrag annahmen, ein "Wörterbuch der deutschen Sprache" zu erstellen.

Der Autor gibt sich den Sprachpionieren an die Hand, schreitet mal forsch, mal stolpernd durchs Labyrinth deutscher Buchstaben, um doch schließlich den richtigen Pfad zu finden.

(29) Günter Grass

"Schon immer ging es um Wörter. Ist sie rund oder flach? Dies ist, dieses bedeutet. Was die Deutzschen sind oder sein sollen: das Volk oder ein Volk. Dafür, dagegen. Einerseits geben Wörter Sinn, andererseits sind sie tauglich, Unsinn zu stiften. Wörter können heilsam oder verletzend sein. Das Wort als Waffe. Sich spreizende, auftrumpfende, mit Bedeutung gemästete Wörter... Oft liegen winzige Wahrheiten unter Wortlawinen begraben."

Erzählerin

Grass führt die Sprache zu ihrem Ursprung zurück. Geht ihr auf den Grund, nimmt sie beim Wort. Indirekt formuliert er so im Schatten des Jahrhundertwerks der Gebrüder Grimm, das 1838 begonnen, aber erst 122 Jahre später beendet wurde, eine scharfzüngige Enzyklopädie. Die Worte sind wie kleine Sprengkörper, mit denen eine Mentalitäts- und Kulturgeschichte des Deutschen transportiert wird.

(30) Günter Grass

"Es fehlt ja nie an Wörtern. Alles heißt, hat seinen Namen, will bestimmt sein. Wörter nageln jeden Gegenstand, plappern jeglichen Blödsinn nach, züngeln, werden gemischt zum Salat, sind, weil geheiligt und gezählt, die sieben Worte am Kreuz."

Erzählerin

Für Grass ist die Dreieinigkeit von Glaube, Liebe, Hoffnung nur ein "Ladenhüter des Korintherbriefes", wie es in der "Blechtrommel" heißt. Schreiben bedeutet Aufklärung. Und die betreibt der Autor stets abseitig. Zum Erzählpersonal gehört der Jargon einer Jungratte ebenso wie die Luftknappheit eines Fischmauls.

Musik: Gustav Mahler "Des Knaben Wunderhorn"

Zitator 3

"Was da lebt und wird und worin das Leben haftet, das ist doch weder von heute noch von gestern; es war und wird sein; verlieren kann es sich nie, denn es ist; aber entfallen kann es für lange Zeit, oft wenn wir es brauchen, recht eifrig ihm nachsinnen und denken. Es gibt eine Zukunft und eine Vergangenheit des Geistes, wie es eine Gegenwart des Geistes gibt, und ohne jene, wer hat diese?"

Erzählerin

Verstellung und Anpassung, Verhüllung und Entblößung durchdringen als große Themen das literarische Werk Martin Walsers. Das Ideal wäre, eine "Entblößungsverbergungssprache" zu entwickeln, wie es in "Meßmers Gedanken" heißt. Walsers literarische Figuren sind Anti-Helden.

(31) Martin Walser

"Du musst die Figuren lieben, auch wenn die Leute nachher die Figuren nicht lieben. Der Autor liebt seine Figuren."

Erzählerin

Im Gegensatz zu Grass sind Liebe, Glaube, Hoffnung für Walser die größten Wörter in der menschlichen Sprache: "Aber die Liebe ist die größte unter ihnen". Das steht bereits im 1. Korintherbrief des Paulus. Im Sinne dieser Liebe stettet Walser seine Figuren allerdings mit Eigenschaften aus, die befremden. Ob Anselm Kristlein in der gleichnamigen Trilogie; Franz Horn in den Romanen "Jenseits der Liebe" und "Brief an Lord Liszt"; Helmut Halm in der Novelle "Ein fliehendes Pferd" und in "Brandung" oder Gottlieb Zürn, der gleich in vier Romanen agiert: in "Seelenarbeit", "Schwanenhaus", "Jagd" und in "Der Augenblick der Liebe".

Sie verströmen den Duft des kleinbürgerlichen "Jedermann" und sind doch besondere Exemplare der menschlichen Spezies. In ihnen rumort zudem die Crux des Schreibens.

(32) Martin Walser

"Wenn du einen Roman schreibst, dann schreibst du ihn natürlich aus einem negativen Anlass. Es fehlt dir etwas. Du hast etwas nicht, was du haben solltest. Und so lange man das schreibt, ist man fein heraus, weil, da bist du nicht so dumm und schlecht dran wie in Wirklichkeit. Dass du eine Situation, die dir unangenehm ist, ausdrückst, macht dich schon ...nicht überlegen, aber du kannst umgehen mit etwas, was dir sonst nur weh tut."

(33) Martin Walser

"Also wenn ich jetzt etwas schreiben möchte, dann ist es sozusagen eine lautlose Akustik... Erzählen ist Singen mit geschlossenem Mund!"

Erzählerin

In der Essaysammlung "Die Verwaltung des Nichts" umtänzelt Walser mit glänzender Rhetorik dieses Utopia des Schreibenden.

(34) Martin Walser

"Im Unterschied zu den Diskursfürsten bin ich zufrieden, wenn ich das Gefühl habe, das, was ich sage, entspreche mir. Ich sage es nur für mich. Der Ehrgeiz, eine Norm zu gebären, ist mir fremd."

Erzählerin

Die Texte sind gemäß der Walserschen Norm mit Ironie geschliffen. Friedrich Hölderlin, Franz Kafka und Robert Walser, die Seelenverwandten des Autors, bewachen den Eingang zu dieser "Verwaltung des Nichts".

(35) Martin Walser

"Meine Seele ist, wie ein Fisch aus ihrem Elemente auf den Ufersand geworfen und windet sich und wirft sich umher, bis sie vertrocknet in der Hitze des Tages. Friedrich Hölderlin"

Erzählerin

In ihrem Schutz nähert er sich der Frage: wie schreiben. Dabei ist die Ironie als eine besonders reizvolle Form der Verstellung Walsers Trojanisches Pferd.

In seinen "Frankfurter Poetik-Vorlesungen" seziert er 1980 die rhetorische Figur der Ironie als eine Polarität.

Zitator 2: Walser

"Das Selbstbewusstsein der Autoren ironischen Stils wird offenbar beherrscht von dem, worunter sie zu leiden haben. Ihre Ironie stammt also ganz aus dem überwältigenden

Erlebnis des Mangels, dem sie zuzustimmen versucht. Sie kann uns - da sie alles anbietet - zu dieser Zustimmung verführen. Dann sähen wir, wem oder was wir zugestimmt haben... Bis jetzt hat, glaube ich, noch keine Herrschaftsform die Ironie, die sie provozierte, überlebt."

Erzählerin

Zwischen der selbstbewussten, "bürgerlichen Ironie" Friedrich Schlegels und Thomas Manns und der radikalen Selbstverneinungs-Ironie Sören Kierkegaards, Franz Kafkas und Robert Walsers verläuft ein existentieller wie ästhetischer Graben, der auch Walsers Situation umkreist.

Zitator 2: Walser

"Tonio Kröger ist ein Ironiker in einer unironischen Erzählung... Thomas Mann beschreibt Haltungen, die man, nach dem auf Friedrich Schlegel zurückgehenden Sprachgebrauch, ironisch nennen kann... Er beschreibt sie als ironische, ohne dass er dazu ironischen Stil anstrenge."

Erzählerin

Robert Walser aber nennt er einen Meister der ironischen Ästhetik. Im Sinne Kierkegaards, der 1841 seinen Begriff der Ironie "mit ständiger Rücksicht auf Sokrates" verfasste, nähert sich Robert Walser mit seinem "Unerbittlichkeitsstil" einer existentiellen Grundhaltung der "absoluten Negativität". Diese Geste der Unerbittlichkeit fasziniert seinen Namensvetter.

(36) Martin Walser

"Also er, der schier kaputt Getadelte kann noch über die leise zertrümmernde Gewalt des Lobes schreiben. Man merkt ohne weiteres, dass das kleinbürgerlich-realistisch genau, also poetisch ist. Und eine Ironie, die sich nicht mehr vor den Ernst stellt, um sich mit ihm in einer reglos antithetischen und leicht auflösbaren Spannung zu befinden. Diese Ironie ist mit dem Ernst einen Moment lang unauflöslich eins geworden."

(37) Martin Walser

"Er hat in vollkommener, das heißt, vom Ernst unabtrennbarer Ironie die Stichwörter geliefert gegen sich selbst."

Erzählerin

Zeitgleich zu Walsers akademisch betriebenen Ironie-Studien entsteht ein literarischer Text, der Robert Walsers Unerbittlichkeits-Ironie vorführt: die Novelle "Ein fliehendes Pferd" von 1978.

Der Lehrer Helmut Halm verlebt mit seiner Frau in schöner Gleichmäßigkeit jeden Jahresurlaub am Bodensee. Er braucht diese Auszeit, um sich in der Verstellung zu üben und somit dem Leben gegenüber gewappnet zu sein. In seinem Gepäck befinden sich fünf Bände Kierkegaard.

Zitator 2: Walser

"Er sehnte sich danach, Kierkegaard näherzukommen... Er stellte sich diese tägliche, stundenlange Enttäuschung beim Lesen der Tagebücher Kierkegaards als etwas Genießbares vor... Ein Tagebuch ohne alles Private, etwas Anziehenderes konnte es nicht geben."

Erzählerin

Durch die zufällige Begegnung mit seinem Jugendfreund Klaus Buch wird die Lektüre jedoch verhindert. Halm fühlt sich nicht nur von dem ewig potent erscheinenden und sich mit einer jungen Frau schmückenden Buch provoziert. Er konfrontiert ihn mit dem erfolgreich verdrängten Helmut Halm seiner Kindheit und Jugend.

Zitator 2: Walser

"Etwas von früher lebendig zu machen, hieß doch, es auf eine Weise komplettieren, dass das Vergangene in jener Pseudoanschaulichkeit auferstand, die den Vergangenheitsgrad des Vergangenen einfach verleugnete."

Erzählerin

Bald ist Halm völlig von der "Selbstgenügsamkeit des Negativen" erfasst. Ein typischer Anti-Held á la Walser, dem seine eigene Fremdheit Lust und Last ist. Mit dem fliehenden Pferd schafft Walser ein Symbol, das den Schlüssel zum Verständnis der Novelle liefert, in der es ja - laut Goethe - um eine unerhörte Begebenheit geht.

Zitator 2: Walser

"Einem fliehenden Pferd kannst du dich nicht in den Weg stellen. Es muss das Gefühl haben, sein Weg bleibt frei. Und: ein fliehendes Pferd lässt nicht mit sich reden."

Erzählerin

Buch allerdings kann es und zügelt galant den ausgebrochenen Wallach (!). Als der Freund kurz darauf bei einer Segelpartie scheinbar untergeht, blüht Halm auf. Auch als Buch wieder auftaucht, ändert sich daran nichts.

Zitator 2: Walser

"Wahrscheinlich hatte Klaus ihn in diesem Augenblick so durchschaut, wie ihn noch niemand durchschaut hatte. Und der, der ihn so durchschaut hatte, lebte."

Erzählerin

Walser hat die Potenz der Negativität in seiner Novelle so stark dosiert, dass aus dem Mangel heraus eine ungekannte Kraft entsteht. Schreiben kommt schließlich aus der "Gegenwehr" gegen den "Mangel, der uns umgibt".

(38) Martin Walser

"Wenn alles als Mangel ausgesprochen werden kann, hat die Sprache ihre Möglichkeit einmal ganz ausgeschöpft. Denn dazu ist sie ja entstanden."

Musik: Gustav Mahler "Des Knaben Wunderhorn"

Erzählerin

Die Bodenseelandschaft ist ein Refugium für Walser. Ihr vertraut er.

(39) Martin Walser

"Kann man, darf man einer Gegend Zärtlichkeit nachsagen? Die Gegend, das ist der See und das sind diese immer rund verlaufenden Hügel am See... Von allen Eiszeitgeschenken ist er das bedeutendste. Das Zärtlichkeit stiftende schlechthin."

Erzählerin

Ohne diese Zärtlichkeit ist weder die Novelle "Ein fliehendes Pferd" denkbar, noch der Roman "Muttersohn", der 2011 in größter Gegendabhängigkeit entstanden ist.

(40) Martin Walser

"Wenn ich einen Paten bräuchte, dann wäre es hier die Landschaft dafür, weil die ganzen Klöster mit ihrer Geschichte...alles, was hier passiert... Das ist natürlich die Urerfahrung, einer allein kann keinen Roman schreiben, das wäre grotesk. Du wirst getragen, ernährt, befördert von der ganzen Geschichte, von der ganzen Gegend."

Erzählerin

Die Begriffe Heimat und Tradition sind bei Walser mit dieser Landschaft verknüpft. Neben dem Bodensee-Roman "Seelenarbeit" erscheint 1978 "Heimatlob". Ein wenig beachtetes Bändchen mit poetischen Texten und Aquarellen von André Ficus, das im Untertitel sogar als "Bodensee-Buch" deklariert wird. In kleinen, fast meditativen Texten entfaltet sich ein Bewusstsein zur Natur und Geschichte. Und so entsteht beim Blick in den See, wie im Narziss-Mythos, für das Ich ein Reflexionsraum.

Zitator 2: Walser

"Dein Spiegelbild zieht dich an, weil du nichts dafür kannst und es dir trotzdem nicht fremd ist... Die einzige sinnvolle Tätigkeit wäre der Versuch, dein Wasserspiegelbild mit einer Schere auszuschneiden und das Ausgeschnittene der Sonne zum gänzlichen Trocknen zu überlassen."

Erzählerin

Im Beschneiden des "Wasserspiegelbildes" gehen Entblößen und Verbergen eine raffinierte Symbiose ein. Dabei wird die Verstellung zum zentralen Moment des Daseins.

Zitator 2: Walser

"Verstellung ist die Hauptsache. Deshalb sind *alle* Künstler und nicht nur die, die auch noch beruflich Künstler sind. Wer nicht einfach fassungslos losbrüllt, ist ein Künstler. Wer die Lüge dressiert, den Schein diszipliniert, die Wunde bewirtschaftet, das Elend singen lehrt, der ist ein Künstler."

(41) Martin Walser

"Ich habe das Gefühl, ich schreibe immer denselben Roman noch einmal... ich suche immer wieder neue Figuren, mit denen ich mich gleichzeitig entblößen und verbergen kann."

Erzählerin

Bei drei Romanen hat sich für Walser eine andere Schreibsituation ergeben. "Die Verteidigung der Kindheit", "Finks Krieg" und "Der Lebenslauf der Liebe" basieren auf bereits vorhandenem Material. Die Perspektive des Erzählens wirkt distanzierter. Wenige Monate vor dem Fall der Mauer, im Sommer 1988, bekommt Walser den Stoff für ein Roman-Projekt in die Hand, das drei Jahre später unter dem Titel "Die Verteidigung der Kindheit" erscheint. Die literarische Figur des Alfred Dorn ist fiktiv, doch verortet in einer realen Biographie, die Walser in Form von Briefen und Fotografien vorliegt.

(42) Martin Walser

"Und dieser wirkliche Lebensstoff hat mir Gelegenheit gegeben, etwas zu erzählen, was mir selber auch sozusagen von Minute zu Minute wichtiger geworden ist: Kindheit. Die Problematik dieses unvermeidlichen Erwachsenwerdenmüssens."

Erzählerin

Mit dem Fakten-Fanatiker Dorn schreibt Walser gegen ein Vergessen an, das zeitlich zwischen 1929 und 1987 und geographisch zwischen Dresden, Berlin und Hessen angesiedelt ist. Dorn, nomen est omen, wird zum Stachel im Fleisch der deutschen Teilung. Nach einem erfolgreichen Jura-Studium in Leipzig und Westberlin ist er als Widergutmachungsbeauftragter für jüdische Entschädigungsanträge tätig. Der stets leise sprechende und "ewig schwitzende Herr Dorn" ist ein Verlorener, ein Einsamer.

Zitator 2: Walser

"Er müßte lernen, seine Einsamkeit ohne Milderung zu ertragen. Ohne Sinn. Basta. Einsamkeit, und Schluss. Einsamkeit ist die Blume, die zuletzt duftet... Aus seiner Geschichte ergibt sich Einsamkeit."

Erzählerin

Im Walserschen Sinn ist Dorn ein großer Liebender. Und der Roman eine Hommage an die Stadt Dresden, wo Dorn geboren ist und 15jährig ihre Bombardierung erlebt. Erst nach dem Tod der Mutter wird er zum obsessiven Sammler, um zu bewahren, was einmal war: Kindheit. Mit seinem Projekt Pergamon-Altar verteidigt er die Dresdner Kindheit gegen das

Verschwinden. Er wird zum Erinnerungsarbeiter, ein Sisyphos der deutschen Misere, dem der Autor den Stein immer wieder zuwirft.

(43) Martin Walser

"Der Roman ist ein fortgesetzter Schmerzscrei von mir aus. Das ist nicht so schlimm. Das hat ja auch seine Komik. Alles, was weh tut, ist auch komisch... Es ist nicht nur ein Leid, es ist ja dann eine Freude damit umzugehen. Nur ich will damit überhaupt sagen, wenn das Schreiben vorbei ist, bist du wieder genauso dumm dran wie vorher. Denn das Leben geht weiter und das Leben ist sozusagen übertrieben gesagt, unerträglich, wenn du nicht schreibst. Schreibend ist es erträglich. Aber nachher ist es wieder genauso blöd wie vorher."

Erzählerin

Mehrfach hat sich Walser gegen die Strategie einer vorgefertigten Erinnerungs- und Gedächtniskultur ausgesprochen und gegen eine Bekenntnispflicht. Mit dem Roman "Die Verteidigung der Kindheit" verteidigt er auch seine Art der Mnemotechnik.

Zitator 2: Walser

"Gesellschaft ist Folter. Man spricht, was die hören wollen. Der Schmerz entsteht nicht durch das Verdrehen der Glieder, sondern durch das Verdrehen der Wahrheit."

Erzählerin

Doch in der literarischen Form kann anders gesprochen werden als in der öffentlichen Rede. Als Walser 1998 in seiner Dankrede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels eine mediale "Dauerpräsentation unserer Schande" anklagt, kommt es zum Eklat.

Zitator 2: Walser

"wenn ich nirgends mehr hinschauen kann, ohne von einer Beschuldigung attackiert zu werden, muss ich mir zu meiner Entlastung einreden, in den Medien sei auch eine Routine des Beschuldigens entstanden... Auschwitz eignet sich nicht dafür, Drohroutine zu werden, ... oder Moralkeule oder auch nur Pflichtübung."

Erzählerin

Aus seiner Kritik an einer "Instrumentalisierung unserer Schande zu gegenwärtigen Mitteln" wurde die Anschuldigung ihm gegenüber, er habe eine "Instrumentalisierung von Auschwitz" betrieben.

2001 resümiert Walser in "Streicheln und Kratzen"

(44) Martin Walser

"Was mit der Rede passiert ist, zeigt, dass der Zeitgeist sich einen Vorgang durch Simplifizierung so zurichtet, dass nur noch übrigbleibt, was der Zeitgeist zu seiner Selbstbestätigung braucht."

Erzählerin

Walters offene und öffentlich gemachte Suche nach einer Sprache abseits der bestehenden Erinnerungs- und Gedächtniskultur wurde missverstanden. Das konnte auch nicht die mit Bedacht gewählte Überschrift "Erfahrungen beim Verfassen einer Sonntagsrede" verhindern. Dabei folgt die Rede - wie auch der zeitgleich erschienene Roman "Ein springender Brunnen" - ganz dem "Urgesetz des Erzählens: der Perspektivität". Der Ort, von dem aus Walser spricht, ist das Utopia des Schreibenden. Ein Nichtort, der für die Unabhängigkeit von Literatur und Kunst unabdingbar ist.

Zitator 2: Walser

"Es ist vorstellbar, dass die Vergangenheit überhaupt zum Verschwinden gebracht wird, dass sie nur noch dazu dient auszudrücken, wie einem jetzt zumute ist beziehungsweise zumute sein soll."

Erzählerin

Doch während im Roman "Ein springender Brunnen" das persönliche Gewissen und moralische Kategorien wie Schuld und Scham als ein unantastbares Terrain beschworen werden, urteilt die Öffentlichkeit anders. Das Fehlen des Wortes Auschwitz im Text wird als Gedächtnislücke des Autors verstanden.

(45) Martin Walser

"Ich hab ja nie irgendwo behauptet oder geschrieben, dass ein zweiter Mensch auch noch sozusagen meiner Meinung sein müsse... Nur ich gehöre einer gewissen Generation an und eine gewisse Generation macht gewisse Erfahrungen und die muss sie zu Protokoll geben und sie kann sich nicht danach richten, wie jetzt gerade aktuell wie man sein soll."

Erzählerin

Walters autobiographischer Roman "Ein springender Brunnen" spielt in den Jahren 1932 bis 1945. Der Knabe Johann, hinter dem sich unschwer der junge Autor entdecken lässt, erlebt Kindheit und Jugend in der schwäbischen Provinz. Was auf der individualgeschichtlichen Ebene als Entwicklungsprozess Johanns verläuft, wird im historischen Kontext als Einbruch des Nationalsozialismus in den Alltag präsent. Walser lässt in der dritten Person erzählen. Das schafft Distanz und doch ausreichend Nähe zu einer Zeit, die Kindheit und Holocaust in einem ist.

Zitator 2: Walser

"Die Vergangenheit als solche gibt es nicht. Es gibt sie nur als etwas, das in der Gegenwart enthalten ist... Die, die sich am sehnsüchtigsten um die Vergangenheit bemühen, sind am meisten in Gefahr, das, was sie selber hervorgebracht haben, für das zu halten, was sie gesucht haben."

Erzählerin

Die historische Zäsur 1933 verändert in den Ortschaften am Bodensee nur langsam den Alltag. Anhand von Details deutet sich jedoch an, dass die Angst bereits ein ständiger Gast ist. Die Farbe der Uniform wechselt, andere Lieder werden angestimmt und Johans Mutter verbietet mit einem "Pscht!" das Reden. Sie verstecken sich in einer getarnten Sprache. Der Roman kann als Antwort auf Ruth Klügers "weiter leben. Eine Jugend" von 1992 verstanden werden. Eine andere Kindheitsgeschichte, deren Blutspur durch die Konzentrationslager von Theresienstadt und Auschwitz-Birkenau führt. Walsers Bemerkung, auf Klügers Buch müsse jeder "mit seiner eigenen Geschichte antworten", versteht sich als Forderung, einer Kindheit und Jugend im Schatten der NS-Diktatur nachzugehen, die auch seine ist. Dabei setzt er auf eine Strategie des Erinnerns, die Empfindungen und Gefühlen nachspürt. Im Romantitel verweist Walser auf das "Nachtlied" aus Friedrich Nietzsches "Zarathustra".

Zitator 3

"Nacht ist es: nun reden lauter alle springenden Brunnen. Und auch meine Seele ist ein springender Brunnen."

Erzählerin

Walser nimmt Nietzsches Einsamkeits-Status als Teil der Selbstdarstellung in Anspruch. Ob Schutz oder Maske, in der Erzählweise zeigt sich etwas verloren Monologisches, das keine Allgemeingültigkeit beansprucht.

Musik: Gustav Mahler "Des Knaben Wunderhorn"

(46) Martin Walser

"Über die Stirn kriechen nachts die Käfer der Träume
mir in den offenen Mund. Tagsüber treibt mich
weiter die Geißel vergifteter Wünsche. Mir
alles selber zuzuschreiben, bin ich
erzogen. Erinnyen züchten, mein Beruf.
Ich werde bezahlt mit Asche und Parfüm."

(47) Martin Walser

"Ich bin kein Lyriker, aber habe lebenslänglich Gedichte geschrieben."

(48) Martin Walser

"Nur mein Respekt vor dem Gedicht ist so ungeheuer."

Erzählerin

Die 39 Kurzgedichte in "Das geschundene Tier" dienen der Schmerzbewältigung. 2007 erschienen, können sie als poetische Antwort auf die öffentlichen Debatten verstanden

werden, die um die politischen Statements wie um die Person Walser geführt wurden. Der Vers soll das in ihnen enthaltene Schmerzpotential begrenzen.

(49) Martin Walser

"Seit die Flüsse rückwärts fließen,
schluck ich meinen Schrei,
weiß ich meinen Namen wieder,
trag ich den Mond im Geweih."

Zitator 3

"Was da lebt und wird und worin das Leben haftet, das ist doch weder von heute noch von gestern; es war und wird sein; verlieren kann es sich nie, denn es ist; aber entfallen kann es für lange Zeit, oft wenn wir es brauchen, recht eifrig ihm nachsinnen und denken. Es gibt eine Zukunft und eine Vergangenheit des Geistes, wie es eine Gegenwart des Geistes gibt, und ohne jene, wer hat diese?"

Musik: Gustav Mahler "Des Knaben Wunderhorn"